

Welt in vier Wänden

Wir saßen zu fünf nach der Première der „Franziska“ bei Frau Dr. Eva Th. Golden und mozartisch schlug die Empire-Uhr, der Perpendikel schwang zwischen den klassizistischen Säulen. Die Hausfrau im roten Seidenkleid – es war eng wie ein Tuch angeschmiegt und von schwarzen Jettketten über den schmalen nackten Schultern gehalten – reichte den russischen Tee in blassen chinesischen Schalen. Für die Schauspielerin und mich gab es türkischen Kaffee in englischem Porzellan.

Das Gespräch ging von Franziska zu Lulu, von Wedekind zu Shaw, von Chaplin zu buddhistischen Malereien in Japan. Frau Gerbie S., die Tochter einer englischen Mutter und eines ungarischen Vaters, von englischen Nurses, französischen Gouvernanten, russischen Hauslehrern und deutschen Gesellschafterinnen erzogen, Heimat in Finnland, Kurland, Dresden, von Jugend auf in vier Sprachen lebend, schreibend, dichtend, sang ein Negerlied vom Kongo und sprach über eine Hymne Whitmans.

Und plötzlich wurde mir bewußt, daß wir in Sesseln aus der Haut afrikanischer Elefanten saßen, unsere Füße über das kostbare Rot-Blau eines alten Persers streckten, daß ich meine russische Zigarette in eine italienische Marmorschale warf. Ich sah, daß Frau Eva an der rechten Hand einen großen silbernen Siegelring aus kleinasiatischen Gräbern trug, ihr Ohrgehänge aus Gold und Lapislazuli war von Lalique, ihre Wildlederschuhe kamen aus Wien, die weinroten Seidenstrümpfe aus Sachsen; die schmale Platinuhr am Handgelenk war Schweizer Fabrikat und die lange graue Perle an der Brust, die ihre Finger zärtlich streichelten, ein Geschenk aus Bombay.

Ich sah hinter Frau Evas dunklem, edlem Kopf die vergoldete Maske eines Buddha lächeln, schweigen. Sah wie die schöne und gelehrte Frau die rote Wachskerze auf dem altindischen Schlangenleuchter anzündete, mir aus der Rokoko-Vitrine eine Havana-Importe brachte und zwei Petersburger weiße Porzellane zeigte, Bettler und Bettlerin, die sie kürzlich in Dresden gekauft hatte.

Die brennende Kerze blieb auf dem spiegelnden teefarbigem Biedermeier-Schreibtisch stehen, über dem die kühle Grazie eines englischen Stiches, die weiche Sinnlichkeit einer französischen Miniatur beleuchtet wurden neben der zauberhaften Phantastik japanischer Holzschnitte.

Hinter mir wußte ich einen Botticelli-Kopf neben einem Cranach, zur Seite des flämischen Gobelins, der als Portière diente, stand der Kopf des Amenhotep und ein Torso Appollos . . .

Die Welt brach ein in diese vier Wände. Und blieb doch gebannt. Das war zu ertragen? Diese verwirrende Vielfalt der Gestalten und Geister? Das alles konnte nahe sein einem einzigen Menschen?